Ein Plädoyer für Streuobstwiesen

Äpfel, Pfarrer, Fördergelder

von Elisabeth Melzer

Streuobstwiesen waren einst wesentlicher Wirtschaftsfaktor einer bäuerlichen Landwirtschaft, doch die meisten wurden aufgegeben. Neuere Initiativen setzen auf den Erhalt der alten Kulturform und betonen deren Bedeutung für die Artenvielfalt.

Der Freisinger Garten der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist ein blühendes Idyll. Ein schönerer Ort als dort, unter einem ausladenden Apfelbaum, ist an diesem sonnigen Samstag kaum vorstellbar. Das Katholische Kreisbildungswerk hat die Streuobstwiesen zu ihrem Schwerpunktthema 2024 gemacht und die Äpfel zum Thema einer morgendlichen Matinee. „Äpfel sind meine allerliebste Frucht und am meisten liebe ich ‚Goldparmäne' und ‚Freiherr von Berlepsch'", bekennt die Erzählerin Gisela Landesberger. Nein, Äpfel sind keine Frucht unserer Breitengrade, auch wenn wir das gerne glauben möchten. Sie waren im Kaukasus, in Sibirien und Westchina beheimatet, bevor sie von den Griechen und Römern kultiviert wurden und im 5. Jahrhundert über die Alpen zu uns kamen. Gisela Landesberger: „Es waren vor allem die Benediktiner, die die neuartige Frucht hierzulande gehegt und gezüchtet haben. Etwa 5000 Sorten sind heute weltweit bekannt, 2500 allein davon in Deutschland."

Das Erbe von Pfarrer Aigner

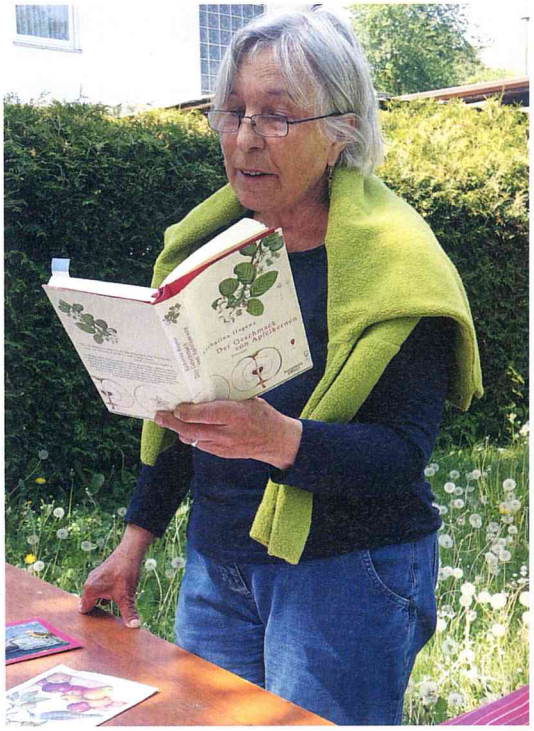
Wer im Landkreis lebt und alte lokale Apfelsorten schätzt, mag auch Korbinian Aigner (1885-1966) kennen, der sich als Apfelpfarrer einen Namen gemacht hat. „Er stammte aus Hohenpolding im Landkreis Erding, hat in Freising Theologie studiert und war Pfarrer in Hohenbercha", erzählt Gisela Landesberger bei der Matinee unter dem Apfelbaum. Aigner begeisterte sich schon früh für den Obstbau, er züchtete und pflegte aber nicht nur Apfel- und Birnbäume, er malte auch unzählige Bilder von Apfel- und Birnensorten mit Wasserfarben, die durch ihre Detailtreue faszinieren und 2012 auf der Kunstausstellung dOCUMENTA gezeigt wurden. „Manche sagen, er sei im Grunde seines Herzens mehr Pomologe (Apfelkundler) als Theologe gewesen", ergänzt die Erzählerin und lacht. Aus seiner Abscheu gegen die Nationalsozialisten hat Korbinian Aigner nie einen Hehl gemacht, weshalb er 1939 ins Konzentrationslager Dachau kam. Gisela Landesberger: „Dort hat er heimlich Apfelstecklinge gemacht und mit der Botin Imma Mack aus dem Lager geschleust. Im Konzentrationslager ist auch jener Apfel entstanden, der seinen Namen trägt." Die bis heute gezüchtete Sorte KZ-3 wurde 1985 zum 100. Geburtstag Korbinian Aigners offiziell ‚Korbiniansapfel' getauft.

Streuobstwiesen am Schafhof

Ortswechsel: Alte Apfelsorten spielen ebenfalls eine zentrale Rolle, wenn Matthias Maino die Anlage der Streuobstwiese am Freisinger Schafhof vorstellt, für deren Pflege der Chef des Landschaftspflegeverbandes zuständig ist. Weit schweift der Blick von der Südseite des Schafhof hinüber zu den Weihenstephaner Gärten und Universitätsgebäuden auf der anderen Seite des Taleinschnitts. An dem sonnenbeschienen Hang haben Studenten der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf vor 30 Jahren auf 5,4 Hektar Fläche eine Streuobstwiese angelegt. In Reihen gepflanzt und mit weitem Abstand voneinander, haben dort 190 großkronige Apfel-, Birn- und etliche Kirschbäume Platz gefunden - dazu Speierling, Mispel, Esskastanie und etliche Salweiden. „Salweiden sind besonders reich an Nektar und Pollen", erklärt Matthias Maino. „Ihr Blütenmeer zieht im Frühjahr verschiedene Bienenarten an, und das unterstützt wiederum die Befruchtung der Obstbäume." Gut geschützt gegen Verbiss stehen dreijährige Jungbäume zwischen den dreißigjährigen und einige 60-80 Jahre alte Veteranen bewachen den Rand des eingezäunten Geländes. Schafe und gelegentlich auch Pferde sorgen dafür, dass die Fläche nicht zuwächst; den notwendigen Baumschnitt übernimmt Baumwart Stefan Heim. In seinem Familienbetrieb,

der Obstbaummanufaktur, vermostet er die Obsternte und stellt daraus Spezialitäten wie Cidre, Punsch und Glühwein her. Diese kann man in Kleidorf ab Hof kaufen oder beim alljährlichen Streuobstwiesentag im September verkosten, während tagsüber Vorträge und andere Angebote das Thema von allen Seiten beleuchten. Im Nordosten des Schafhofs wurden mittlerweile weitere 13 Hektar Fläche mit alten Obstsorten bepflanzt. Von der Apfelsorte ‚Kaiser Wilhelm' über den ‚Geflammten Kardinal' bis zur ‚Hofratbirne' tummelt sich dort vieles von Rang und Namen, nebst gutem Geschmack. „Die Luikenbäume unter den Birnen waren ursprünglich auf dem Gebiet der Schwäbischen Alb verbreitet und für guten Most geschätzt", erzählt Stefan Heim. „Darunter sind auch spätblühende Sorten, was besonders im Klimawandel interessant ist." Er findet den Ansatz, wie er am Schafhof verfolgt wird, beispielgebend. „Die großkronigen Obstbäume verbessern das Mikroklima, sie wirken sich positiv auf Flora und Fauna aus, und dort wird ein Stück Kultur und Artenschutz den Menschen vor Ort nahegebracht."

Seit den 1940er Jahren habe die Züchtung immer weniger auf natürliche Robustheit gesetzt und Krankheiten mit Spritzmitteln bekämpft, erläutert Stefan Heim die aktuelle Situation. „Aspekte wie Säuregehalt, einheitliche Größe oder geringe Druckempfindlichkeit sind in den Mittelpunkt gerückt. Die Züchtung hat sich dabei auf ein halbes Dutzend Elternsorten verengt, zu denen Gala und Golden Delicious gehören. Altbewährte Sorten sind auf der Strecke geblieben." Mit seinem biozertifizierten Betrieb, der Obstbaummanufaktur, setzt Stefan Heim ein Zeichen gegen diesen Trend. Er veredelt Streuobstsorten von Äpfeln, Birnen und Zwetschgen auf großwüchsige Unterlagen und erzieht diese zu Bäumen von hohem Wuchs und mit einer stattlichen Krone.



Vom Ursprung der Streuobstwiesen

Ein Hobby-Betrieb waren die Streuobstwiesen von einst nicht, denn das Obst wurde zum Essen und Mosten dringend gebraucht. Im 18. und 19. Jahrhundert bescherten die Wiesen den Landwirten gute Einnahmen, zumal sie zusätzlich mit Kartoffeln bestellt oder als Weideland genutzt

Streuobst in aller Munde

... heißt eine Veranstaltungsreihe des Kreisbildungswerks, mit der das Thema Streuobst umfassend beleuchtet wird.
Samstag 6. Juli, 10:30-12:30 Uhr: Streuobst-Erlebnisführung im Sommer
Mittwoch 10. Juli, 19-21 Uhr: Informationen für Flächenbewirtschafter (Anlage, Förderung)
Samstag 13. Juli,10-15 Uhr: Aquarellieren auf der Streuobstwiese
Sonntag 21. Juli, 10-11.30 Uhr: Besichtigung Obstbaummanufaktur Heim
Montag 29. Juli, 19-20.30 Uhr: Qi Gong unter Bäumen
Sonntag 15.September: Streuobsttag am Schafhof: Erzählen auf der Streuobstwiese
Sonntag 5. Oktober, 12-15:30 Uhr oder 14:30-18 Uhr: Nisthilfen-Workshop
Samstag 8. November 19 Uhr Märchenabend im Kulturtipi
Alle Termine mit den Details: www.bildungswerk-freising.de

wurden. Verschiedene Obstbäume - Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Quitten und Nüsse - standen verstreut in der Landschaft und konnten von Sommer bis Herbst beerntet werden.
So abwechslungsreif die Früchte sind, die solche Wiesen ihren Besitzern heute noch liefern, so nahrhaft und wichtig sind sie auch für die Tierwelt. Weil das Gras selten gedüngt und gemäht wird und kaum Pflanzenschutzmittel zum Einsatz kommen, entwickelt sich eine einmalige Flora und Fauna, die sich viele Jahrzehnte und selbst über ein Jahrhundert hält. Vorausgesetzt, die Wiesen werden einmal im Jahr gemäht, die Bäume geschnitten und abgestorbene Bäume durch junge ersetzt. Zwischen den alten und jungen Bäumen finden Insekten rund ums Jahr Nahrung. Blüten, Blätter, Holz oder Fallobst ziehen Wildbienen, Hummeln, Käfer, Heuschrecken, Schmetterlinge und Blattläuse an. Ihnen folgen Schlupfwespen, Wespen, Hornissen und Ameisen auf dem Fuß. Die Insekten wiederum stehen auf dem Speiseplan von Vögeln, Spinnen, Eidechsen, Fröschen und vielen kleinen Säugetieren. Spechte, die im Insekten-Paradies besonders gerne sesshaft werden, richten im Obstgarten für sich und andere Vögel und Säugetiere eine Bleibe ein. In mindestens 1,80 m hohe Stämme und morsche Äste klopfen sie Höhlen, die nie leer stehen. Streuobstbestände gehören mit 5000 Tier- und Pflanzenarten zu den artenreichsten Lebensräumen in Mitteleuropa.
In den letzten Jahrzehnten sind rund 70 % der Streuobstwiesen verloren gegangen und mit ihnen alte Obstsorten, darunter viele schmackhafte Äpfel und Birnen. Seltenere Obstarten wie Mispel und Speierling sind vielen Menschen kaum noch ein Begriff. Die Bäume fanden keinen Platz mehr in Gärten und modernen Obstplantagen. Zum einen, weil sie zu stark wachsen, zum anderen, weil sie sich schwer in Handelsklassen einordnen lassen und als Massenware nicht taugen.

Fördergelder für neue Anlagen

Von Interesse für Landwirte, aber auch für private Flächenbesitzer, können Fördermöglichkeiten zur Neuanlage einer Streuobstwiese sein. Der Bayerische Streuobstpakt – 2021 geschlossen zwischen der Staatsregierung und acht Verbänden aus Landespflege, Landwirtschaft und Umweltschutz - will die Streuobstwiesen als wichtiges Stück Kulturlandschaft erhalten und damit auch die Artenvielfalt fördern. Bis 2035 sollen zusätzlich 1 Million Streuobstbäume neu gepflanzt werden. Gefördert werden Hochstämme von Kernobst, Steinobst und Nussbäume, die ausgewachsen einen Kronendurchmesser von 3 m erreichen und mindestens 1,80 m hoch sind - bis zu 100 Bäume pro Hektar. Ob es um standortgerechte Sorten geht, das richtige Substrat, die Größe des Pflanzlochs oder den Verbissschutz – die Anlage einer solchen Obstwiese erfordert Fachkenntnisse. Matthias Maino vom Landschaftspflegeverband und Stefan Heim stehen Interessierten mit Rat und Tat zur Seite.
„Vor der Neuanlage einer Streuobstwiese sollte man wissen, was man damit machen möchte", erklärt Stefan Heim und warnt vor allzu romantischen Vorstellungen. „Obstbäume sind pflegeintensiv und das Obst muss verarbeitet werden. Steht der Naturschutz im Zentrum des Vorhabens und die Obsternte ist nachgeordnet, setzt

Agrar-Natur-Umwelt GmbH
Oberzolling 30 85406 Zolling
Tel. 08167 / 95886-20 Fax 95886-30
e-mail: info@anu-gmbh.de
Tochterunternehmen des
Maschinen- u. Betriebshilfsring Freising e.V.
WIR SIND IHR PARTNER FÜR
Grünflächen - & Grundstückspflege
Baumfällarbeiten, Gehölzschnitt
Mäharbeiten - & Mulcharbeiten
Winterdienst
Grenzsteinsuche mit GPS-Gerät
Sammelbestellung Diesel & Heizöl

man besser auf Wildobst, z. B. auf Wildbirnen, Speierling oder Nussbäume.
„Es ist schwierig, im Bereich Streuobst wirtschaftlich zu arbeiten", weiß Stefan Heim aus eigener Erfahrung. „Mit Apfelsaft alleine ist das nicht zu machen." Neben seiner Kelterei betreibt er auf gut drei Hektar eine Baumschule und einen Sortengarten. Er kann auf 240 alte Apfel- und 60 Birnensorten zurückgreifen, die er für die Besitzer kleiner Gärten auch auf kleinwüchsige Wurzelunterlagen veredelt und verbindet viele mit persönlichen Geschichten: „Die ‚Birne aus Geiersberg' ist noch auf Aigner selbst zurückzuführen. Ich habe die Reiser von Toni Bauer aus Jarzt, dessen Vater noch bei Pfarrer Aigner Ministrant war." Der Quereinsteiger im Obstbau betreut zudem Streuobstwiesen mehrerer Partner, konzipiert und bepflanzt neue Anlagen und unterstützt Kunden unter anderem bei Erziehungsschnitt oder Schädlingsbekämpfung.

„Landschaftspflege auf Kirchengrund" heißt eine weitere Initiative, die vom Erzbistum München und Freising 2020 ins Leben gerufen wurde, um die Biodiversität auf kirchlichen Flächen zu fördern. „In jeder Pfarrei gibt es dazu Möglichkeiten", erklärt Hermann Hofstetter, Fachreferent für Schöpfungsverantwortung in der Diözese. „Das können Blühwiesen sein, die Entsiegelung eines Pfarrhofes, mehr Naturnähe auf dem Friedhof oder eine Streuobstwiese." Gefördert werden Beratung, Bauarbeiten und der Kauf von Bäumen. In Inkofen, im Ortsteil Bergen, wurden 4,7 Hektar Fläche in Kirchenbesitz mit alten Streuobstsorten bepflanzt. Die Anlage wird von Bio-Bäuerin Lydia Lochinger betreut.

Kleinod in der Stadt

„Ein Kleinod haben die Freisinger mitten in der Stadt", erinnert Hermann Hofstetter. „Es ist die Streuobstwiese am Südhang des Dombergs." Dort hat sich - unterstützt durch Pflegemaßnahmen wie Beweidung und Schnitt - über 100 Jahre eine Wiese mit Obstbäumen nahezu ungestört entwickeln dürfen, darunter 50 verschiedene Apfelsorten. Am Südhang sei ein Paradies für Tiere und Pflanzen entstanden, das zudem einen köstlichen Birnen-Apfelsaft liefere, so Hofstetter. „Ein Wirtschaftsmodell für dieses Stück Kulturlandschaft gibt es leider nicht, aber wir nutzen das Beispiel gerne, um zu sagen: So schön kann eine Streuobstwiese sein!" Matthias Maino vom Landschaftspflegeverband würde den Südhang am Domberg gerne als Förderprojekt sehen und ihn - ähnlich den Flächen am Schafhof - Schulklassen und Familien durch Führungen nahebringen. „Es braucht nur ein bisschen Geld und einen Auftrag", sagt er verschmitzt lachend. „Es wäre mein Herzensprojekt - dafür würde ich auch um 2 Uhr nachts aufstehen."